

Veilchen



Inhaltsverzeichnis

- S.2 Grußwort [*Andrea Herrmann, Astrid Günther, Susanne Koch*]
- S.3 Was ist Schreiben? Was ist Lesen? [*Andrea Herrmann*]
- S.4 Nemesi/ Nemesis, Una fame da paura/ Hungrig aus Furcht [*Stefania Boscaro*]
- S.7 Der Weihnachtsgast; Die fünfte Jahreszeit [*Astrid Günther*]
- S.10 GROßSTADTDASEIN; You and I just have a dream [*Matthias Giesel*]
- S.11 Gedicht: An den Dichter [*Wilfried Lingenberg*]
- S.12 Buchvorstellung: "Die Insel Berande" von Jack London / Exposé zu
„Aschenpuhlerin“ von Andrea Herrmann [*Andrea Herrmann*]
- S.15 Fortsetzungsroman „Silvias Ratte“ (Schreibprojekt) [*Michaela Finne*]
- S.17 Wettbewerbe [*Andrea Herrmann*]

Grußwort

Liebe Leser/innen,
mit dieser vierten Ausgabe machen wir das erste Jahr des „Veilchens“ voll. Inzwischen bekommen wir immer mehr Texte zugesandt, so dass wir dieses Mal auf 20 Seiten kommen. Das lässt hoffen für das neue Jahr!

Alles Gute für 2004 wünschen Andrea Herrmann, Astrid Günther und Susanne Koch

Diese Zeitschrift erscheint alle drei Monate und kann gegen 2,00 € in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenzuschlag). Bei Selbstabholung 1,00 €

Bestellungen und Beiträge per Email an muna71@gmx.de
oder per Post an: „Veilchen“, c/o D. Plaza, Georg-August-Zinn Allee 2, D-68519 Viernheim

Was ist Schreiben? Was ist Lesen?

Lasst uns einen Schritt zurück treten und uns die simpelste Frage überhaupt stellen: „Was ist denn Schreiben?“ Ich unterscheide gerne zwei gegensätzliche Anliegen: den Monolog und den Dialog.

Schreiben kann Selbstzweck sein, Therapie oder Zeitvertreib, Selbstgespräch wie ein Tagebuch, Selbstdarstellung oder Verkündigung wie die eines Predigers auf der Apfelkiste in der Fußgängerzone. Da redet einer über den Kopf des Lesers hinweg und durch ihn hindurch. Versucht der Leser einen Dialog und fragt nach oder zweifelt, kann er im Extremfall von diesem Typ Autor die barsche Antwort hören: „Das ist Kunst, und wenn du sie nicht verstehst, ist das allein dein Problem.“

Viele Autoren jedoch suchen den Dialog mit dem Leser. Sie verstehen sich als Geschichtenerzähler oder Aufklärer, Clown oder Prophet, Zauberer des Wortes oder Verführer des Geistes. Sie fragen sich nicht nur, was sie selbst schreiben, sondern auch was der andere von ihnen lesen will. An diesem Punkt wird wesentlich: „Was ist Lesen?“

Der Schreibende kann durchaus diese Frage mit sich selbst erörtern, denn meist schreibt man für seinesgleichen, d.h. Menschen mit dem selben Geschmack und Anliegen.

Seit über einem Jahr beteilige ich mich aktiv im „Romantischen Bücherforum“ bei Parsimony (Forum Nr. 977). Dort tauche ich ein in die Welt der Vielleserinnen, und ich kann mir keine besser Möglichkeit denken, sie kennen zu lernen. Eine kleine Umfrage ergab neulich folgende Antworten auf die Frage nach den Lesegründen: Mittel gegen die Langeweile (z.B im Wartezimmer, im Zug), Unterhaltung, Erleben von etwas, das in der Realität unmöglich ist (weil historische Vergangenheit oder zu gefährlich), erotische Fantasien ausleben oder erotische Anregungen bekommen, Begeisterung für oder Identifikation mit einem Autor, einer historischen Zeit oder einem Genre (sog. Fans), Entspannung oder Frustbekämpfung für Menschen, die im realen Leben Stress, Kummer und Aufregung haben, Anstoß zum Nachdenken und Gewinnen von neuen Einsichten, Kennenlernen von neuen Perspektiven bis hin zum Mitfühlen und Mitleiden, Anlass zum Lachen, Neugier auf frühere Zeiten, andere Länder und Kulturen, Berufe und Gesellschaftsschichten, Sucht, Wortschatzerweiterung und Rechtschreibsicherheit, für (angehende) Schriftsteller/innen als Fortbildung an Beispielen. Da jede Leserin meist mehr als ein Lesebedürfnis hat, muss das Buch auch mehrere Wünsche erfüllen können. Zwangsläufig gelangen wir so wieder zu den bekannten Anforderungen an einen Roman: Personen, mit denen man sich identifizieren kann, gründlich recherchiert und sachlich richtig, unterhaltsam und spannend, eine Botschaft muss er haben, eventuell humorvoll sein, gut geschrieben sowieso und grammatikalisch und orthographisch richtig. Die alten Weisheiten haben sich bestätigt, und wir könnten uns zufrieden in unser Kämmerchen zurück ziehen und weiterschreiben. Damit würden wir aber eine wertvolle Chance vertun. Die Wünsche der Leserschaft sind subtil und differenziert. Sie in Worte zu fassen führt noch nicht dazu, dass man ein Gefühl dafür entwickelt. Dazu braucht es die ständige Auseinandersetzung.

Früher fand dieser über Lesungen und Buchkritiken statt, wenn das Buch schon fertig war, aber auch in Schreibkursen und Literaturgruppen, während des Entstehens. Für mich ist das viel zu wenig. Ich will mich der Gnadenlosigkeit derer stellen, die schon alle gängigen Plots hundert Mal gelesen haben, die ein Buch ohne mit der Wimper zu zucken fortwerfen, weil noch ein drei Meter hoher Stapel weiterer Bücher darauf wartet, von ihnen gelesen zu werden, und die mir sofort sagen können: „Schätzchen, die Geschichte brauchst du nicht zu schreiben. Die gibt es doch schon von X.Y.“. Ich will lernen, mein geliebtes Manuskript mit ihren Augen zu sehen. Dazu suche ich den täglichen Dialog mit den Leser/innen.

Andrea Herrmann

Nemesi

Nemesi

Il tuo nome scritto sulla sabbia? Non vale niente. Devi inciderlo sul tronco massiccio di una quercia o scolpirlo sulla dura roccia.

Per lei era così non solo per il suo nome, ma per ogni cosa detta, sentita, provata. Tutto inciso, scolpito, come un marchio indelebile.

Com'era bella, Shennon, quella sera. Come il cielo terso preludio di una tempesta. Impassibili occhi di ghiaccio, oltre c'era il niente.

Ma era veramente splendida, fine, come la perfidia che le scorreva a fiotti nelle vene.

"Ciao Shennon, come sei chic stasera! "

Lei sorrise amara.

" Non dovresti essere alla festa?"

"Dovrei"

"Se cerchi Janet è già uscita con Michael. Non stava più nella pelle. E' stata in fermento per tutta la settimana."

Ogni parola una fitta, come lo sfregio di uno stiletto che affonda, affonda, affonda in quella ferita ancora calda.

"Grazie Signora Carter, adesso li raggiungo."

Il tono ruvido come carta vetrata, avrebbe voluto grattarle via l'anima se solo n'avesse avuto il tempo.

Parcheggiò composta. Scese composta. Entrò composta.

In molti si voltarono a guardarla, alcuni ad ammirarla.

La pista era in fervore. Il cambio della musica la fece sussultare: un lento. Era tutto quello che avrebbe dovuto essere e che non era stato.

Stretta a Micheal vi era Janet, non lei.

L'odio ti nutre come il seno di una madre. Germoglia e cresce come ogni altra radice. Latte bianco e frutta smaccata. Una patina che si preserva, eterna.

Meno di dieci passi dalla sospirata nemesi. Un attimo ed estrasse la 9mm. Fuoco, fuoco, fuoco purificatore che lava l'oltraggio.

Quante persone a raccogliere i cocci di se stesse? Quante a ridere beffarde?

Shennon non sarebbe mai stata tra i primi, lei apparteneva ai secondi. L'amore riduce in poltiglia, lo sprezzo paga.

Com'era bella Shennon quella sera.

Il vestito di tulle azzurro, ora, macchiato di rosso, come le ali di un angelo sporche di sangue.

L'orchestra aveva smesso. Shennon sedette e attese. Basta lenti.

Le sirene di Croce Rossa e polizia furono il sottofondo seguente.

Tutto inciso, scolpito come un marchio indelebile.

Nemesis

Dein Name auf den Sand geschrieben? Das bedeutet nichts. Du mußt ihn in den starken Ast einer Eiche einritzen oder in einen starken Felsen einhauen. Für sie betraf dies nicht nur ihren Namen, sondern alles gesagte, gefühlte, gezeigte. Alles war eingeschnitten, eingebrannt, wie ein unauslöschliches Mal.

Wie schön Shennon an diesem Abend war! Wie hatte sich der Himmel, wie um ein Unwetter anzukündigen, gefärbt. Gleichgültige Augen wie Eis, weiter war da nichts. Aber sie sah wirklich fabelhaft aus, basta, als die Treulosigkeit wie ein Fluß durch ihre Venen strömte.

"Hallo Shennon, wie schick Du heute bist!"

Ein bitteres Lächeln spielte um ihren Mund.

"Solltest Du nicht auf der Feier sein?"

"Sollte ich?"

"Wenn Du Janet suchst, sie ist mit Michael weggegangen. Sie war außer sich vor Freude. Sie war die ganze Woche so unruhig."

Jedes Wort ein Stich, wie ein Stilet, das sich immer tiefer in die noch warme Wunde eingräbt.

"Danke, Frau Carter, jetzt verbinde ich Sie."

Der Ton rauh wie Sandpapier, sie hätte ihm die Seele aus dem Leib kratzen mögen, wenn sie nur Zeit gehabt hätte.

Der Parkplatz war voller Menschen, die Treppe war voller Menschen, drinnen war es voller Menschen. Viele drehten sich um, um sie anzusehen, einige mit Bewunderung in den Blicken. Auf der Tanzfläche ging die Post ab. Der Wechsel der Musik ließ sie aufspringen: ein Slow. Es war alles da, was sie sich gewünscht hatte, und doch nicht. Michael preßte Janet an sich, nicht sie.

Der Haß nährt dich wie die Brust einer Mutter. Er kommt heraus und wächst wie jede andere Wurzel. Weiße Milch und widerlich süße Frucht. Ein Belag, der sich festsetzt und durchfrißt, für immer.

Weniger als zehn Schritte von der ersehnten Nemesis. Ein Moment und sie erreicht die 9mm. Feuer, Feuer, Feuer, Reinigung, die die Schande wegwischt.

Wie viele Menschen sammeln die Scherben ihres Lebens auf? Wie viele lachen höhnisch?

Shennon wäre nie bei den ersten gewesen. Sie tauchte bei den zweiten auf. Die Liebe verwandelt sich in einen Brei der Verachtung.

Wie schön Shennon an diesem Abend war!

Das Kleid aus blauem Tüll, jetzt rot gefleckt, wie ein Engel mit blutbefleckten Flügeln. Das Orchester verstummte. Kein Slow mehr.

Die Sirenen des roten Kreuzes und der Polizei waren die nächste Geräuschkulisse.

Alles war eingeschnitten, eingebrannt, wie ein unauslöschliches Mal.

Stefania Boscaro, ins Deutsche übersetzt von Astrid Günther

Una fame da paura/ Hungrig aus Furcht

Una fame da paura

Sono giorni che viaggio sulla transiberiana, e ne mancano ancora due prima di arrivare a Krasnojarsk, destinazione finale del mio viaggio.

Ho fame ma non mi azzardo a tirar fuori niente, anche se nella sacca ho ogni ben di Dio: tre panini, una coca, un'aranciata, due pacchetti di biscotti e qualche tavoletta di cioccolato.

Provviste che ho comprato all'ultima stazione in cui abbiamo fatto sosta. E proprio là, mentre seduta su una panchina ero intenta a mettere nello zaino la merce appena pagata, qualcuno dietro di me mi chiede:

"Italiana vero?"

Mi volto e vedo che indica il trolley che mi porto appreso, e a cui ho attaccato un enorme etichetta con su scritto a caratteri cubitali il mio recapito nel malaugurato caso che dovessi smarrirlo.

"Sì" Rispondo sorridendo. E' bello sentire parlare la tua stessa lingua quando si è lontani dalla propria patria. Ti fa sentire a casa. Specialmente per me che da settimane per comunicare uso solo gesti e le poche parole di un russo che mastico appena.

"Se fossi in te starei attenta." Mi dice l'uomo riferendosi ai miei acquisti. "Qui c'è gente che sarebbe anche disposta a uccidere per quella roba."

Ed ora sono qua a condividere lo scompartimento con altre quattro persone: una mamma con la sua bambina, un uomo e una vecchia.

Guardo fuori dal finestrino, tenendo ben saldo il mio bagaglio a mano. Che fame! Gli altri parlottano fra loro, ma io non capisco una parola.

Ad un tratto sento tirare le cinghie del mio zaino. Scattò e mi volto già sulla difensiva.

L'anziana signora che mi siede accanto ha sulle ginocchia un tovagliolo da cui fanno capolino due uova, un terzo lo tiene in mano e me lo porge. "Grazie" le dico, facendo

contemporaneamente cenno di no con la testa. Lei insiste col suo sorriso sdentato. Ricambio il sorriso e lo prendo. Mentre mangio l'uovo allento la presa sulla mia sacca. Mi sento così piccola, piccola...

Hungrig aus Furcht

Es sind Tage, die ich mit der transsibirischen Eisenbahn reise, und es dauert noch zwei Tage, bis ich in Krasnojarsk, dem Endziel meiner Reise, ankomme.

Ich habe Hunger, aber ich wage es nicht, etwas hervorzuholen, obwohl ich in meiner Tasche alle guten Gaben Gottes habe: Drei Brötchen, eine Cola, eine Orangenlimonade, zwei Packungen Kekse und einige Tafeln Schokolade. Proviant, den ich an der letzten Station, an der wir Halt machten, gekauft habe. Und dort, als ich mich auf eine Bank setzte, um die eben bezahlten Lebensmittel in meinem Rucksack zu verstauen, fragte mich jemand hinter mir: "Sie sind Italienerin, nicht wahr?" Ich drehe mich um und sehe, daß er auf den Trolley zeigt, auf dem ich ein großes Etikett befestigt habe, auf das ich mit Großbuchstaben meine Adresse geschrieben habe, für den unglücklichen Zufall, daß ich ihn verliere.

"Ja", antworte ich lächelnd. Es ist schön, seine Muttersprache zu hören, wenn man weit vom Heimatland entfernt ist. Besonders für mich, die ich mich seit Wochen durch Handzeichen und die wenigen Brocken Russisch, die ich beherrsche, verständige.

"An Ihrer Stelle wäre ich lieber vorsichtig", sagt der Mann zu mir, unter Bezugnahme auf meine Einkäufe, "es gibt hier Leute, die wegen dieser Sachen sogar töten würden."

Und nun sitze ich mit vier weiteren Personen im Abteil: einer Mutter und ihrer Tochter, einem Mann und einer alten Frau.

Ich sehe aus dem Fenster, meine Tasche fest in der Hand. Ich sterbe vor Hunger. Ich anderen reden miteinander. Ich verstehe kein Wort.

Plötzlich drängt es mich, meinen Rucksack zu öffnen. Ich stehe auf und drehe mich um, bereit, mich zu verteidigen. Die alte Frau, die neben mir sitzt, hat ein Tuch auf den Knien, aus der zwei Trauben hervorlugen, eine dritte hält sie in der Hand und reicht sie mir. "Danke", sage ich, und schüttele gleichzeitig den Kopf. Sie besteht darauf und lächelt mit ihrem zahnlosen Mund. Ich erwidere das Lächeln und nehme die Traube. Während ich esse, lockere ich den Griff, mit dem ich meine Tasche umklammere. Ich fühle mich klein, so klein...

Stefania Boscaro, ins Deutsche übersetzt von Astrid Günther

Der Weihnachtsgast

Als Kind hatte Silke Weihnachten geliebt. Schon als ihre Mutter die Engel vom Dachboden holte, kleine Holzfiguren aus dem Erzgebirge mit Musikinstrumenten, ging ihr das Herz auf. Dann wurden die Kerzen angezündet, die Pyramiden drehten ihre Runden, der Räuchermann qualmte vor sich hin und es duftete verführerisch nach Vanillekipferln und Kokosmakronen. Am Heiligabend half sie mit Begeisterung bei der Dekoration des Christbaumes, bis schließlich der Weihnachtsmann (oder vielmehr Onkel Paul) schwerfällig die Treppe hochstapfte und die Geschenke verteilte.

Auch während ihrer Ehe mit Tobias hatte sie die Traditionen beibehalten und die Wohnung jedes Mal zur Adventszeit festlich dekoriert.

Es war das erste Jahr, in dem sie überhaupt keine Lust auf Weihnachten hatte. Ja, sich sogar am liebsten irgendwo verkrochen hätte oder auf einen Erdteil ausgewandert wäre, wo man Weihnachten nicht kannte.

Es war das Jahr der Katastrophen. Die Trennung von Tobias hatte sie noch einigermaßen verkraftet. Nicht, daß sie ihn nicht geliebt hätte. Aber sie gehörte nicht zu den Frauen, die an einer Beziehung festhalten, die längst nicht mehr zu retten ist. Und die sich an einen Mann klammern, von dem sie doch wissen, daß er sie nicht mehr liebt.

Aber der Tod ihrer Mutter hatte ihr einen wahren Schlag versetzt. Gut, sie hatte Krebs und da war ein schneller Tod immer noch besser als ein langes Leiden, sagte sich Silke, aber sie fühlte sich, als hätte sie jetzt ihren letzten Halt im Leben verloren.

Sie war immer ein geselliger Mensch gewesen. Aber nun zog sie sich zurück. Meist legte sie sich nach der Arbeit auf die Couch und sah sich dümmliche Seifenopern an. Schöne Scheinwelt.

Die Weihnachtszeit war ganz besonders schlimm. Alle um sie herum überlegten, womit sie ihren Angehörigen eine Freude machen sollten, nur sie hatte niemanden.

Endlich war der Heiligabend gekommen. Sie saß auf ihrer Couch, sah sich ein Video nach dem anderen an und trank dabei Glühwein.

Irgendwann hielt sie es nicht mehr aus. Es war Abend, die Zeit, zu der üblicherweise beschert wurde. Alle schienen glücklich zu sein, nur sie nicht. Wie auf der Flucht rannte sie aus dem Haus und durch den verwilderten Teil des Rheinparks bis zu der Mauer, auf die verschiedene Menschen ihre Botschaften für den Frieden gemalt und geschrieben hatten. Diese Stelle liebte sie, denn es steckte so viel Hoffnung darin.

Da, was war das? Silke hörte ein Wimmern. Sie hörte genauer hin. Da war es wieder. Sie ging näher. Das Wimmern wurde lauter. Endlich hatte sie gefunden, woher es kam. Ein winziges Kätzchen saß hinter einem großen Stein und maunzte kläglich. Offenbar war es ausgesetzt worden.

Silke überlegte nicht lange. Sie nahm das Tier auf dem Arm und lief mit ihm nach Hause. Dort bekam sie erstmal eine große Schlüssel Wasser und einen Becher Quark zum Ausschlecken. Das mußte erst einmal reichen. Morgen würde Silke ihre Nachbarin, die ebenfalls Katzen besaß, aufsuchen und sich mit Katzenfutter aushelfen lassen, bis die Läden nach den Feiertagen wieder geöffnet hatten.

Sie war nun nicht mehr allein. Da war jemand, der ihre Liebe und Fürsorge brauchte.

Astrid Günther

Die fünfte Jahreszeit

In ihrem ganzen Leben hatte Efia sich noch nicht so allein gefühlt. Das ganze Studentenwohnheim war wie ausgestorben. Es war Karneval, und alle waren irgendwo unterwegs, um zu feiern, aber niemand hatte sie gefragt, ob sie mitkommen wollte. In den sechs Wochen, die sie sich nun in Deutschland aufhielt, war es ihr noch nicht gelungen, Freunde zu finden. Sie hätte ihre Freundin Mary in Heidelberg besuchen können, aber sie war völlig pleite und besaß noch nicht einmal genügend Geld für die Fahrkarte. Kommt davon, wenn man nichts hinzuverdienen kann. Aber es war nicht einfach, als Schwarze in Deutschland Arbeit zu finden. Es war so oft vorgekommen, daß sie wegen eines Jobs anrief und zum Vorstellungstermin bestellt wurde, und als sie dann ankam, war die Stelle auf einmal schon vergeben.

Sie seufzte. Von der Straße drang Musik und Gelächter durch das offene Fenster. Ein paar junge Leute in verrückten Kostümen hatten einen Ghettoblaster neben sich gestellt, aber sie sangen, oder vielmehr gröhlten, noch lauter als Brings: "Nee wor dat ne superjeile Zick..." Langeweile ist schrecklich. Fernsehen oder Musik hören ging nicht, weil sie immer wieder vom Lärm auf der Straße übertönt wurde. Auch, wenn sie das Fenster schloß. Sie beschloß, an Mary zu schreiben, aber sie brachte keinen vernünftigen Satz zustande. Das ist vielleicht so, wenn es einem nicht gut geht, man den anderen aber nicht beunruhigen will.

Nach ungefähr dem zehnten zerknüllten Stück Briefpapier und nachdem die Bande unten bei "Viva Colonia" angelangt war, hatte Efia genug. Sie kratzte ihre letzten Cents zusammen und machte sich auf den Weg in ihre afrikanische Stammkneipe. Vielleicht würde sie dort sogar ein paar Leute aus ihrer Heimat Ghana finden, mit denen sie sich unterhalten konnte.

Da sie nicht verkleidet war, starrten die Leute auf der Straße sie an wie ein Wesen vom anderen Stern. Ein paar Schuljungs in Indianerkostümen stießen sich an und kicherten: "Guck mal, die hat ja gar kein Kostüm!" - "Ach was", antwortete ein anderer, "die geht als Bimbo, da braucht sie sich nicht zu verkleiden."

Efia floh. Niemand sollte ihre Tränen sehen.

Ausgerechnet heute hatte das Café Tuba geschlossen. Efia stand noch eine Weile unschlüssig auf der Straße, da wurde sie von einem Astronauten, in dessen Arm eine Schlingpflanze mit grün bemaltem Gesicht hing, angesprochen: "He, weißt Du nicht, wohin mit Dir?" Die beiden wurden verfolgt von einem Schwarm Hexen und Kätzinnen. "Wir wollen noch ins Blue Shell, kommst Du mit?" fragte der Astronaut weiter. Warum nicht, dachte Efia. Diese Leute waren zwar schon etwas besoffen, aber sie hatten offene, freundliche Gesichter.

Im Blue Shell sah es aus, als sei kein Zentimeter mehr Platz. "Hier kommen wir nie im Leben rein!" stellte Efia fest. "Ach was!" entgegnete eine der Kätzchen, deren kunstvolle Schnurrhaarbemalung schon etwas verwischt war, "warte es nur ab!" Und richtig, als eine Anzahl Lappenmänner den Saal verließ, beförderte sie ein Schub von hinten ins Innere der Kneipe. Ein weiterer Schub beförderte sie Richtung Theke und Efia auf den Schoß eines beleibten Seeräubers. "Oho, wen haben wir denn da!" lallte er, und tätschelte ihre Oberschenkel. Efia versuchte, sich aus seinem Griff zu winden. "Ach, sei doch ein bißchen nett zu mir, süße kleine Schokomaus!" Eine Hand griff durch ihre Bluse an ihren Busen, die andere taste sich immer weiter den Oberschenkel hinauf. Beim Versuch, sie zu küssen, roch sie seinen stinkenden Bieratem. Zudem standen seine Freunde hinter ihm und grinsten anzüglich. Irgendwie schaffte es Efia, eine Hand frei zu bekommen, und schüttete ihm das volle Bierglas, das der Köbes soeben ungefragt vor sie hingestellt hatte, ins Gesicht. "Aua! Ich sehe nichts mehr! Du verdammte kleine Nutte!" Panikartig bahnte sie sich einen Weg durch die Menschenmassen, der Pirat torkelte hinter ihr her.

Sie rannte, als sei der Teufel hinter ihr her, zur Straßenbahn. Da rief eine Stimme hinter ihr: "He, warte doch mal!" Die Kätzin. Inzwischen war von ihrem Schnurrbart gar nichts mehr zu

erkennen. Völlig außer Atem holte sie sie ein. "Was ist denn los? Thomas und die anderen haben sich schon Gedanken gemacht, wo Du abgeblieben bist." Tränen liefen Efia übers Gesicht: "Dieser Pirat hat mich belästigt und begrapscht." - "Nun, es gibt schon Menschen, die darauf aus sind, an Karneval jemand abzuschleppen," erzählte das Kätzchen, das, wie sie eben gesagt hatte, Diana hieß, "tut mir leid, daß Du gerade an so jemand geraten bist. Und dann noch an jemand von der ganz miesen Sorte." "Was finden die Leute überhaupt an diesem Karneval?" wunderte sich Efia. "Na ja, die ganze Stadt ist eben eine gigantische Party", erklärte Diana, "das macht schon Spaß, wenn man nicht gerade so ein negatives Erlebnis hast wie Du eben. Aber es gibt natürlich auch Kölner, die Karneval nicht mögen. Die fliehen dann Richtung Holland, während Jahr für Jahr Tausende Holländer an den Rhein strömen, um hier mal richtig die Sau rauszulassen." Sie überlegte einen Moment. "Weißt Du was", sagte sie dann, "komm doch morgen mit auf den Geisterzug. Vielleicht gefällt Dir der ja besser." "Geisterzug?" fragte Efia, "so richtig zum Gruseln, mit Hexen und Teufeln?" - "Der Geisterzug", dozierte Diana, "war im Mittelalter der Karnevalszug des einfachen Volkes, das am Rosenmontagszug nicht teilnehmen durfte. Als im Jahr des ersten Golfkriegs der Karneval ausfiel, wurde diese Tradition als eine Mischung aus Karnevalsfeier und Protest gegen den Krieg wiederbelebt und ist seitdem Bestandteil des alternativen Karnevals." Sie kritzelte ihre Telefonnummer auf ein Stück Papier. "Wir gehen morgen um 18 Uhr los. Ruf mich einfach an, wenn Du mitkommen willst." Sie umarmte Efia zum Abschied. "So, ich muß mal zurück. Die anderen werden sich schon wundern, wo ich bleibe." Die Bahn kam, und Efia stieg ein, zufriedener als zuvor. Sie hatte das Gefühl, endlich eine deutsche Freundin gefunden zu haben.

Astrid Günther

GROßSTADTDASEIN

[...entfernt auf Wunsch des Autors...]

(1998/2000) von Matthias Giesel

You and I just have a dream

[...]

1999/2003 von Matthias Giesel

Gedicht

An den Dichter

Der deutschen Sprache Schönheit recht zu zeigen,
der Worte Bild und Klang in Harmonie
zu freiem, doch geordnetem Gedankenreigen
einander fügen: dessen, Dichter, säume nie.

Wem nützt das häßlich Tiefe, häßlich Wahre?
Wen freut nicht Schönes? Wer liest mit Gewinn
nicht klugen Geistes wohlgesetzte, schmuckreich-klare
Betrachtung (gerne, wenn's denn sein muß, auch mit Sinn)?

Das Deine, Dichter, ist der Worte Macht,
der Sprache Glanz, Geschmeidigkeit, auch Pracht;
blassen Gedanken macht die Kunst schon wieder wett.

Das Denken laß den Denker; tiefster Wahrheit Grund
eröffnet Forschers Geist. Doch Schönes aus dem Mund
des Dichters tönt uns lieblich, klingt -- so nett ...

Wilfried Lingenberg, September/Oktober 2003

Buchvorstellung: "Die Insel Berande" von Jack London

Jack London ist zwar kein unbekannter Autor, doch in meinen Augen ein verkannter, dessen beste Werke nicht unbedingt die berühmtesten sind. Niemandem gelingt es so meisterhaft, ein tief sinniges Buch als Abenteuerroman zu tarnen, wie Jack London. Im Original heißt dieser Roman "Adventure", und doch ist die äußere Handlung nur der Hintergrund für diesen Entwicklungsroman.

Es ist Zufall, dass Joan Lackland und David Scheldon sich begegnen und einander nicht gleich wieder aus dem Weg gehen können. Leider harmonieren sie miteinander wie heißes Öl und Wasser. Doch Scheldon liegt fieberkrank auf seiner Plantage, sein Teilhaber ist tot und die schwarzen Arbeiter stehen kurz vor dem Aufstand. Joan landet schiffsbrüchig auf Berande und übernimmt kurzerhand das Kommando bis zu Davids Genesung. Dass sie trotz ihrer Differenzen Geschäftspartner werden, geschieht aus beiderseitiger Notwendigkeit. Berande wird erst in zwei Jahren Erträge einfahren, doch Scheldon wird vorher das Geld ausgehen, so dass er drauf und dran ist, die Plantage aufzugeben. Joan Lackland hat Geld, doch nicht genug, um eine Pflanzung neu aufzubauen und jahrelang durchzuhalten. Dass die beiden einander lieben lernen, ist jedoch das Ergebnis eines Lernprozesses auf beiden Seiten. Dabei geht es um mehr als um Liebe. Die Themen sind Respekt und Freundschaft, Freiheit und Gleichberechtigung nicht nur zwischen Frau und Mann, sondern auch zwischen Schwarz und Weiß.

Anfangs ist David Scheldon für Joan der "typische Herrenmensch". Seine schwarzen Arbeiter (die Arbeitsverträge haben) behandelt er wie Sklaven und Joan wie ein dummes kleines Mädchen, das er beschützen muss. Joan ist für ihn ein unnatürliches Wesen, eine Frau mit dem Herzen eines Knaben und noch dazu trotzig und weltfremd. Erst als Joan auf eigene Faust ein gestrandetes Schiff kauft, wieder flott macht, an einer allseits gefürchteten Küste auch noch hundertfünfzig Kannibalen für die Plantage anwirbt und Scheldon sich aus dem Mund harter

Seebären das Lob dieser Frau anhören muss, begreift er, was für einen wertvollen Teilhaber er gewonnen hat. Sein anfänglicher Widerwillen gegen Joans Doppelnatur als abenteuerlustiger Knabe und zarte Frau legt sich und macht der Faszination Platz. David lernt, ihr zu vertrauen wie einem männlichen Partner. Und er lernt anhand Joans tahitianischer Schiffsmannschaft, dass man auch Schwarzen etwas zutrauen kann. Dass sie als Partner unschätzbar wertvoller sind denn als Sklaven.

Joan wiederum muss sich ebenfalls daran gewöhnen, dass sie trotz ihrer Jungenhaftigkeit eine Frau ist und sein darf. Eine Frau zu sein bedeutet nicht, sich bedingungslos unter die Herrschaft eines Mannes zu begeben.

Doch die Veränderung geschieht nicht ohne Rückschläge. Joans Versuche, die Plantagenarbeiter mit Respekt zu behandeln, führen zu Situationen, aus denen sie sich nur mit der Waffe retten kann. Fehler der Vergangenheit lassen sich nicht rückgängig machen, Vertrauen ist nicht leicht aufzubauen.

Ganz deutlich werden die Fortschritte der beiden erst als eine alte Situation erneut entsteht (wieder ein Aufstand) und andererseits die äußeren Umstände sich ändern (ein anderer Mann, Tudor, kommt ins Spiel und damit die Eifersucht).

War Scheldon im ersten Kapitel noch allein mit seinen Waffen gegen zweihundert Mann gestanden, die sich über Stammesgrenzen hinweg gegen den verhassten Weißen verbündet hatten, so steht beim nächsten Aufstand nicht nur Joan an seiner Seite, sondern auch ihre Tahitianer sowie die Kannibalen, die sie für die Plantagenarbeit angeworben und fair behandelt hatte.

Scheldons Eifersucht auf Tudor quält ihn, doch er handelt souverän. Joan gehört ihm nicht, und wenn sie auf diesen Blender herein fällt, hat er sich wohl in ihr geirrt. Joan durchschaut, wem sie vertrauen kann, aber erst durch den Vergleich lernt sie Davids sachliche Kaltblütigkeit zu schätzen als Zuverlässigkeit. Und so wird sie auch nicht das Opfer der Verführungskünste von Tudor, einem charmanten Abenteurer, der sie fasziniert, aber wie eine gewöhnliche Frau behandelt. Nur Sheldon hat begriffen, wie ein Mann Joan gewinnen kann: Ein einziges Mal von der Liebe zu sprechen und den Rest ihr zu überlassen.

Der Roman ist in Jack Londons bewährt schlichtem Stil geschrieben, meisterhaft die Spannungsführung und die Entwicklung der Charaktere absolut glaubwürdig. Was die Authentizität der Kulisse, von Zeit und Ort angeht, können wir Jack London als Augenzeuge vertrauen, der diese Epoche der Kolonialisierung der Südsee noch selbst miterlebte.

Das Buch hat in der Taschenbuchausgabe des dtv von 1973 180 Seiten.

Andrea Herrmann

Buchvorstellung: „Aschenpuhlerin“ von Andrea Herrmann

Im Folgenden stelle ich anhand des gekürzten Exposé's mein Manuskript „Aschenpuhlerin“ vor. Aktuell befindet es sich auf der Suche nach einem Verlag.

Umfang: ca. 270 Seiten, 62 000 Worte

Genre: Märchenparodie für Erwachsene

Die Handlung:

Es beginnt eines späten Freitagabends: Diane, die Unternehmensberaterin, gerät am Ende einer anstrengenden Arbeitswoche in das Märchen „Aschenputtel“. Die Feen sorgen nämlich dafür, dass die Menschen regelmäßig Märchen träumen und diese in ihrer Erinnerung frisch bleiben. Damit die Geschichte glatt abläuft, müssen die Mitspieler vergessen, wer sie wirklich sind. Bei Diane misslingt dies. Als sie feststellt, dass sie nicht die Hauptperson ist, erklärt sie den Feen den Krieg. Ihr Ziel ist es, Aschenputtel den Prinzen wegzuschnappen. Sie borgt sich Tricks aus anderen Märchen wie dem Gestiefelten Kater, Allerleirauh oder Schneewittchen. Doch immer funken die Feen dazwischen. Der Wendepunkt für Diane kommt, als ihr geliebter Bruder durch ihre Schuld von den Feen getötet wird, und kurz darauf ihr Mordversuch an Aschenputtel scheitert. Doch zu sehr hat Diane schon den Ablauf der Geschichte gestört. Sie kann nicht einfach zurück, sondern muss ihre Schuld abbüßen, indem sie einen Drachen tötet.

Diane war ursprünglich als Nebenperson des Märchens auch ein Happy End vorbestimmt gewesen: Sie und der Graf Alexander sind ein weiteres Traumpaar der Geschichte. Doch Diane sieht seine Liebe und auch ihre eigene zu ihm nur als Hindernis auf ihrem Weg. Es ist ein langes Ringen nötig, bis die Emanze und der Macho zueinander kommen.

Die Liebesgeschichte zwischen Aschenputtel-Janna und dem Prinzen Wilhelm findet eher im Hintergrund statt. Sie ist geprägt durch Dianes Einmischungen, die die Feen immer wieder zurecht rücken. Der Prinz begegnet Janna auf der Jagd, wo sie ihm sein Wild wegschießt. Als sie sich wieder begegnen, ist Aschenputtel angeklagt wegen Mordes an ihrer Stiefmutter, die umgekehrt sie mit einem halb vergifteten Apfel zu töten versuchte. Ein Gottesurteil erklärt sie für unschuldig, doch Janna kann und will nicht in ihr altes Leben zurückkehren. Sie kann nicht vergessen, dass ihre Familie und Freunde sie im Stich ließen. Der Prinz bietet ihr Unterschlupf und seine Freundschaft. Beide verlieben sich, aber Janna flieht vor seiner Liebe. Zu einem Ball erscheint Janna jedoch maskiert. Drei Mal flieht sie vor Wilhelm, doch beim dritten Mal verliert sie ihren berühmten Schuh. So wird sie schließlich doch noch gefunden und heiratet den Prinzen.

Der Roman enthält eine Folge von Enthüllungen über das Märchen Aschenputtel: Der Prinz ist ein egozentrischer Gockel, Aschenputtel ein verwöhntes Gör, aber doch sympathisch, weil sie nicht die duldsame, bescheidene Jungfer ist, als die sie immer gilt, die Stiefmutter ist gar nicht böse sondern nur hilflos angesichts Jannas Verhalten, und der Prinz heiratet Aschenputtel nicht, weil sie schön ist, sondern weil er sie schon lange vor dem Ball kannte und liebte.

Andrea Herrmann

Fortsetzungsroman „Silvias Ratte“ (gemeinsames Schreibprojekt)

Als Silvia diese getrocknete plattgedrückte Ratte in ihrem Briefkasten fand, war sie zum Glück nicht allein. An jenem Abend wollten wir uns bei ihr zur Literaturgruppe treffen, und da sie nach Feierabend noch ein kurzes Gespräch mit ihrem Chef gehabt hatte, stand ich schon vor ihrer Tür.

[...]

Ich versuchte Silvia zu Hause zu erreichen, weil ich dachte, sie habe sich vielleicht krank schreiben lassen. Dort nahm aber niemand ab. Bei ihrer Arbeit wollte ich nicht anrufen. Also versuchte ich es abends erneut bei ihr. Wieder keine Antwort. Da ich mir Sorgen machte und ohnehin mit dem Hund raus musste, beschloss ich, eine größere Runde zu drehen.

Unser irischer Setter Philipp wollte die gewohnte Strecke entlangtraben und blickte mich mit großen Augen an, als ich rief: „Holla, Philipp, hier geht's lang!“

Er schwenkte herum und folgte mir brav.

[...]

*** neue Folge ***

Endlich gelangten wir in die Rotmann-Straße, in dessen Haus Nummer 10 Silvia wohnt. Es sind schon recht alte graue Mietshäuser, fünf Stockwerke hoch. Die Fenster ihrer Wohnung im ersten Stock waren dunkel. Wo trieb sie sich herum? Ich hatte keine Ahnung, was sie an den Abenden machte, an denen wir uns nicht trafen. Mir fiel erst jetzt auf, dass sie sich bezüglich dieses Themas immer vornehm zurück gehalten hatte, während die anderen einiges zu erzählen wussten. Überhaupt hatte sie nie viel von sich preis gegeben, eigentlich nur indirekt über die Bücher, die sie las. All das tiefsinnige Zeug, um das ich immer einen Bogen mache. Ob sie sie genoss, war mir immer verschlossen geblieben. Vielleicht las sie sie auch nur, weil sie glaubte, das gehöre sich so für eine intellektuelle Dame. Ich bin ja nur eine dumme Hausfrau und kann dazu stehen, dass ich gerne Krimis lese. Daher wohl auch meine lebhaftige Phantasie. Ich wollte eben wieder heim kehren, als ich das sah, was zu einem Krimi gehört: Auftritt der Beobachteten. Ich war mit Philipp an der Häuserreihe - lauter eineiige Zwillinge sind diese Wohntürme - entlang gegangen, wobei er ausgiebig das dürre Gesträuch untersuchte und hier oder dort ein paar Tropfen fallen ließ. Silvias Hauseingang lag schon hinter uns, da hörte ich ein Auto vorfahren. Als ich mich umwandte, sah ich es in zweiter Reihe neben den parkenden Fahrzeugen halten.

Silvia stieg aus. Ich erkannte deutlich ihren Pelzmantel und die passende Mütze, um die Rosemarie sie immer so beneidete. Silvia stöckelte zum Eingang. Ich wollte schon rufen und winken, da sah ich die andere Gestalt. Nur ein Schatten, aber ich fühlte, dass auch er sie beobachtete. Ich war gleich sicher: Es handelte sich um einen Detektiv. So wie er den Mantelkragen hochgeschlagen hatte, obwohl es sich um einen milden Märzabend handelte, so wie er an der Hauswand gegenüber auf der anderen Straßenseite lehnte. Nein, ich würde nach Hause gehen, Silvia anrufen und ihr sagen, dass sie jemand beobachtete. Ich würde behaupten, ich sei zufällig mit dem Hund dort vorbei gekommen. Ja, und ich würde in Zukunft noch öfter dort patrouillieren. Es war sowieso eine Schande, dass wir mit einem großen Hund wie Philipp zum Pinkeln immer nur bis zum Rasenstreifen auf der anderen Straßenseite gingen. Der Kerl brauchte mehr Bewegung, viel mehr.

Ganz in Gedanken machte ich mich auf den Rückweg. Der Detektiv hatte sicher nicht auf mich geachtet, sondern hielt mich für irgend eine Spaziergängerin, die mit dem Hund raus musste. Wer schickte ihn? Und hatte es mit der Person zu tun, die Silvia nach Hause gebracht hatte? Sie konnte sich kein Auto leisten, fiel mir ein. Ihr Mann zahlte nicht sehr viel Unterhalt, weil sie dummerweise während ihrer Ehe darauf bestanden hatte, weiterhin zu arbeiten. Als Wissenschaftsjournalistin. Leider hatte gegen Ende ihre Beliebtheit nachgelassen. Sie war wohl nicht mehr auf dem neusten Stand, die Ärmste. Man konnte sich bei ihr ohnehin nicht vorstellen, dass sie etwas von Technik verstand. Sie tat sich schon schwer damit, einen Dosenöffner zu bedienen. Und jetzt bediente sie Kunden in einem Kaufhaus.

Wir waren am Ende der Häuserzeile und kehrten nach Hause zurück. Wieder mussten wir unter der Brücke hindurch. Mich schauderte, obwohl ich mir die bizarren Schatten ja erklären konnte. Sofort schritt ich schneller aus. Hinter der Brücke tauchten wir von orangefarbenem Licht wieder in Dunkelheit.

Dort hörte ich das Schluchzen. Es kam aus dem Park. Von draußen konnte ich nichts sehen. Das heulende Wesen musste sich hinter den Büschen verbergen. Wenn ich meinem Mitleid nachgeben wollte, musste ich mich hinein wagen. Aber ich hatte ja Philipp dabei.

Michaela Finne

PS: Beiträge von Leser/innen zu diesem Fortsetzungsroman sind erwünscht!

Wettbewerbe

| | | | |
|--------------|---|---|---|
| Datum | 09.01.2004 | 24.01.2004 | 31.01.2004 |
| Name | Seite_an_Seite - über Zivilcourage schreiben | Little Pen-Schreibwettbewerb | Uslarer Literaturpreis 2004 |
| Genre | Texte aller Art (z.B. Kurzgeschichte oder HipHop-Lyrics) | Krimi (unveröffentlicht) | Moderne Märchen |
| Thema | Ein persönlicher Text zum Thema Zivilcourage | Krimis, die in der Region spielen (also Mössingen, Tübingen, Reutlingen, Rottenburg, Hechingen oder Schwäbische Alb) | |
| Umfang | | Max. 15 Seiten | Maximal 6 Seiten |
| Form | Literarische Form und Perspektive sind frei wählbar; | Manuskripte bitte in fünffacher Ausfertigung anonym mit einem Kennwort versehen einsenden. In einem verschlossenen Kuvert bitte Adresse, Geburtsjahrgang, Kennwort sowie eventuell Telefon und E-Mail-Adresse beifügen. | Der Beitrag trägt eine 4-stellige Codenummer, ihr liegt ein verschlossener Briefumschlag bei, in dem sich Angaben zu Namen, Anschrift, Geburtstag, Telefon-Nummer sowie ein kurzer Lebenslauf befinden. Außen auf dem Umschlag die Codenummer und der Buchstabe der Altersgruppe (A, B oder C) <u>Kategorien:</u> A: bis 15 Jahre B: 16 - 25 Jahre C: 26 - 35 Jahre |
| Preis | Veröffentlichung der 20 besten Beiträge; weitere attraktive Sachpreise unter anderem von PONS | Die Sieger erhalten eine Urkunde. Die besten Texte erscheinen Ende 2004 in einer Krimianthologie. | Preisverleihung am 29. Oktober 2004 in Uslar |
| Teilnehmer | Jugendliche und junge Erwachsene; zwei Altersklassen: bis 18 und 19 bis 25 | alle Altersstufen | Alter bis 35 Jahre. Die Altersgruppen A, B und C werden gesondert bewertet |
| Veranstalter | re:spect, die Jugendcommunity der Aktion Mensch und amnesty international Deutschland | | Der "Literatur- und Kunstkreis Uslar e.V." in Niedersachsen |
| Kontakt | Regina Leufgen Aktion Mensch e.V. Redaktion re:spect Holbeinstraße 15, 53175 Bonn Telefon: 0228/2092-284 Telefax: 0228/2092-206 E-Mail: redaktion@re-spect.de Pressemitteilung digital und Infos unter www.respect.de | Little Pen z.Hd. Christine Brendle Achalmstraße 8 72116 Mössingen | Harald Wetzold Leipziger Str. 48 D-37170 Uslar |

| | | | |
|--------------|---|--|--|
| Datum | 31.01.2004 | 15.02.2004 | 29.02.2004 |
| Name | MDR-Literaturpreis 2004 | Kyrene-Literaturpreis "Sommertheater" | VHS Siegen- Literaturwettbewerb |
| Genre | Prosa-Text (Kurzgeschichte, Short story); unveröffentlicht | Einakter | Gedicht oder Geschichte (unveröffentlicht) |
| Thema | Keine Vorgabe | Das Thema ist frei. | "Liebe Orte": Johann Moritz (Reichsfürst von Nassau-Siegen, 400 J. alt) kehrt in seine Heimat Siegen zurück, auf der Suche nach einem alten Lieblingsplatz, einer alten Liebe, und macht sich Gedanken, wie sich Siegen inzw verändert hat. |
| Umfang | 15-Vorlese-Minuten (ca. 6 S.); nur ein Beitrag | Aufführungsdauer von ca. einer Stunde | Max. 5 Seiten, nur ein Beitrag pro Teilnehmer |
| Form | Format A4 einseitig beschrieben und kopierfähig; bitte keine Fotos, Zeichnungen u. ä.; Übersicht über bisherige literarische Veröffentlichungen (Auswahl) sowie eine Kurzvita (max. 12 Zeilen); Text unter Weglassung des Autorennamens in einem zweiten, verschlossenen Umschlag | als Papierausdruck und als Word-Datei auf Diskette. Die Einsendungen müssen in deutscher Sprache sein. | Name und Adresse nicht auf dem Manuskript, sondern separat (zur Anonymisierung Kennwort verwenden!) |
| Preis | 9. MDR-Literaturpreis für das Jahr 2004: 2.500 € 1.500 € 1.000 € Honorar für die anderen vier Teilnehmer an der Endrunde; Endrunde am 10. Mai 2004 im Leipziger "Haus des Buches" im Rahmen einer öffentl. Rundfunksendung. Eine Jury entscheidet über die ersten drei Plätze; der MDR behält sich vor, die besten Wettbewerbstexte als Buch zu präsentieren. | Das Siegerstück wird von der Theatergruppe "Statisterie" inszeniert und im Innsbrucker Kulturgasthaus Bierstindl aufgeführt. Die besten drei Texte werden in einem Buch veröffentlicht, Autorenhonorar ist ein Freiexemplar. | Geldpreise zwischen 500 und 1.500 Euro, feierlich überreicht in einer öffentlichen Lesung am 23. April 2004 |
| Teilnehmer | deutschlandweit für alle, die bereits literarische Texte veröffentlicht haben | Autoren und Autorinnen jeder Staatszugehörigkeit | Jede/r ohne Alters- und Wohnortbegrenzung |
| Veranstalter | MITTELDEUTSCHER RUNDFUNK | Kyrene Verlag in Innsbruck | VHS Siegen |
| Kontakt | Originalausschreibung unter: www.mdr.de/kultur/ literatur/965784.html MITTELDEUTSCHER RUNDFUNK MDR KULTUR Postfach 100122 06140 Halle Kennwort: Literaturwettbewerb | Kyrene Verlag Sebastian-Scheel-Str. 17 A - 6020 Innsbruck Österreich; Tel/Fax: 0043/0512/934681; www.kyrene-verlag.com , berndschuchter@at.gmx.at | Frau Claude Pruvot- Büttner von der VHS Siegen, Kennwort: Literaturpreis, Oranienstr. 15, 57072 Siegen, Tel. 0271 2328814 |

| | | |
|--------------|---|---|
| Datum | 15.03.2004 | 15.04.2004 |
| Name | Schülerschreibwettbewerb "Glück und Genetik" | Kurzgeschichten-Märchenwettbewerb |
| Genre | Reportage, Gedicht, Kurzgeschichte oder Essay (unveröffentlicht) | Märchen |
| Thema | Erbkrankheiten und Lebensglück: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem persönl. Glück und der genetischen Ausstattung eines Menschen? Beeinträchtigt eine Erbkrankheit das Lebensglück oder verhindert sie es? Hat Glück etwas mit Schicksal zu tun? | Märchen zu folgenden Stichpunkten: Teufel, Hexe, Schloss, König, Mönch, Höhle, Baum und Kinder. Die Handlungsebene sollte sich an der Geschichte der letzten zweitausend Jahre orientieren. Also keine futuristischen Themen. |
| Umfang | | 500 bis 3000 Wörter |
| Form | Wettbewerb findet nur im Internet statt: Über das "Weblog", eine Art virtuelles Buch, können Schülerinnen und Schüler ihre Texte im Netz ab 17. November 2003 veröffentlichen. | Kopieren Sie den Text und fügen Sie ihn direkt in eine email an wettbewerb"at"lesekarussell.de ein. Nicht als email-Anhang! Oder in zweifacher Ausfertigung per Post. Fügen Sie eine Erklärung an, in der Sie die Regeln für Autoren uneingeschränkt anerkennen (s. Webseite). Name des Autors, ggf. zusätzlich das Pseudonym, die Adresse und Telefonnummer angeben. Der Autor verpflichtet sich, die Geschichte an keiner anderen Stelle zu veröffentlichen. |
| Preis | | 1. Preis: 150 € 2. Preis: 100 € 3. Preis: 50 € 4.-10. Preis: Je ein Buch Öffentliche Preisübergabe bis zum 31. August 2004 mit Lesung aller Preisträger. Veröffentlichung des Beitrages unter " www.lesekarussell.de ". Der Autor behält das vollständige copyright an seinem Beitrag. " www.burger-verlag.de " bemüht sich um eine Buchveröffentlichung der besten Beiträge. Im Falle einer Buchveröffentlichung erhält " www.burger-verlag.de " 15 Prozent der Tantiemeneinnahmen als Verwaltungsaufwand. Der Rest wird zu gleichen Teilen an die Autoren ausgezahlt. Der Mindestbetrag für die Auszahlung beträgt 25 Euro. Die Autoren erhalten beliebig viele dieser Bücher zu 30 % Rabatt. |
| Teilnehmer | Jugendliche 15-20 Jahre | |
| Veranstalter | Deutsches Kuratorium Mukoviszidose | Burger-Verlag |
| Kontakt | Siehe bitte auch: www.glueckundgenetik.de Annette Schiffer Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Mukoviszidose e.V. Bendenweg 101; 53121 Bonn aschiffer"at"mukoviszidos e-ev.de Tel.: +49 (0)228-987 80- 22; Fax: +49 (0) 228-987 80-77 | P.H. Burger-Verlag Im Tann 5 D-78355 Hohenfels. Originaltext, siehe: www.burger-verlag.de/Wettbewerb/wettbewerb.html |

| | | |
|--------------|---|--|
| Datum | 01.07.2004 | 31.07.2004 |
| Name | Peter-Härtling-Preis für Kinder- und Jugend-literatur der Stadt Weinheim | Heinrich Wolgast Preis der GEW |
| Genre | neuartige und überzeugende Prosatexte (unveröffentlicht) für 10 bis 18jährige (keine Bilderbuchtexte, Gedichte o.ä.) | Kinder- und Jugendliteratur |
| Thema | | Darstellung der Arbeitswelt (auch: ihrer ausdrücklichen Abwesenheit) |
| Umfang | mindestens 70 Seiten, maximal 200 Seiten | Buch |
| Form | nur ausgedruckte Manuskripte; nicht in Form von Disketten, CD's oder Mail; Manuskript mit Stichwort, keine Angaben über Autor, Name und Absenderangabe in einem verschlossenen Umschlag beizufügen, der außen mit dem gleichen Stichwort beschriftet ist. | ein Buch in gedruckter Form (ab August 2001 erschienen, auch bisher unveröffentlichte) |
| Preis | 5.555 Euro; das ausgewählte Manuskript wird als Buch bei Beltz & Gelberg verlegt. | 4.000 Euro |
| Teilnehmer | | Vorschlagsberechtigt sind alle Mitglieder der GEW sowie Verlage, Autorinnen und Autoren. |
| Veranstalter | Stadt Weinheim | Bildungs- und Förderungswerk (BFW) der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB e.V. |
| Kontakt | Originaltext, siehe: www.beltz.de Peter Härtling-Preis für Kinder- und Jugend-literatur der Stadt Weinheim z. Hd. Frau Bettina von Hornhardt Altdorferstr. 26 72654 Neckartenzlingen | Ute Wolters, Odenwaldstr.4, 12161 Berlin (Juryvorsitzende) http://gew.de/ajum/wolgast_2005.htm |

Zusammengestellt von Andrea Herrmann. Für Fehler übernehme ich keine Haftung.

Die Seitenangaben beziehen sich bei allen Wettbewerben, wenn nicht anders angegeben, auf eine Normseite von 30 Zeilen à 60 Anschlägen auf einem DIN A4 Blatt.

Ich habe mich hier auf Wettbewerbe beschränkt, wo Eigenbewerbung möglich ist, der nicht regional begrenzt ist und auch kein Stipendium vergeben wird, das einen dazu verpflichtet, in einer bestimmten Stadt als Stadtschreiber zu wohnen.

Wenn jemand von Euch gewinnt, gebt uns doch Bescheid oder schreibt einen kurzen Bericht über die Preisverleihung. **J**